

# CAMAR

Pikante und heitere Blätter



— © — Viertes Jahrgang. — © —

1889-90.

1553

Budapest.

Verlag von Gustav Grimm.



# Inhalts-Verzeichniss.

## Romane, Novellen, Skizzen.

	Seite		Seite		Seite
<b>A</b> epfel, Die. Von M. Koloden . . .	214	Chegeschichten. Nach Armand Silvestre	255	Kleber. Von D—c . . . . .	281
Aber . . . Von Th. de Banville . . .	224	bearbeitet . . . . .	304	Klapperschlangen. Von M. Koloden	285
Abu Gfendi. Von C. L. . . . .	274	Englisch. Von M. Koloden . . . . .	309	Kutscher, Der. Von Catulle Mendès	302
Auf der Eisenbahn. Von Armand	289	Chezwiß, Der. Von Armand Silvestre	317	<b>L</b> ist wider List. Von Th. de Banville	147
Silvestre . . . . .	294	Chrllicher Gatte, Ein. Von Armand	401	Libelle, Die. Von Armand Silvestre	168
Abenteuer im Walde, Ein. Von Apol-	364	Silvestre . . . . .	438	Luschka. Von Jussuf Gfendi . . . . .	228
linaris . . . . .	378	Eingeübete Hahnrei, Der. Von D. v. L.	438	Löff. Von Th. de Banville . . . . .	323
Arm, Ein. Von P. Molden . . . . .	381	Ecke, Die. Von Ignaz Pauer . . . . .	1	Liebes-Thermometer, Das. Von M. M.	354
Am Spreuser. Von Hermann Grabert	406	<b>F</b> ürstin Darjaloff, Die. Von V. P.	8	Literarischer Salon, Ein. Von St—ck.	361
Adelens Christbescheerung. Von Jean	466	Fenster, Das. Nach Guy de Mau-	15	Liebesbeben. Von P—nn . . . . .	403
qui rit . . . . .	501	passant von A. Sch. . . . .	22	Lufrezia. Von Armand Silvestre . . . . .	436
Aberglaube. Von Armand Silvestre	516	Felix' Strupel. Von L. V. M. . . . .	22	<b>M</b> it Vergnügen. Von P—nn . . . . .	13
Amerikanisch. Von Jussuf Gfendi	23	Freimuth. Von Catulle Mendès . . . . .	114	Miß Kett. Von Carolus Brio . . . . .	115
Ausstellung in Persien. Von Armand	117	Freinschmecker, Der. Von Th. de	175	Macht der Erinnerungen, Die. Von	221
Silvestre . . . . .	264	Banville . . . . .	356	M—t. . . . .	221
Aus alten Zeiten. Von Armand Silvestre	325	Fatale Beichte. Von P. Mldh. . . . .	375	Modell, Das. Von Catulle Mendès	374
<b>B</b> lick zur Unzeit, Ein. Von Guy de	345	Falterwochen-Scherze. Von Mephisto.	441	Mörder, Der. Von Armand Silvestre	463
Maupassant . . . . .	423	Familienjöhnen, Ein. Von B—ik	505	Maskenscherze. Von Armand Silvestre	481
Blaue Montag, Der. Von Hermann	162	Fünfundzwanzig. Von M. Koloden.	505	Moralischer Kritiker, Ein. Von Seneca	496
Beyer . . . . .	474	<b>G</b> ehörnte Siegfried, Der. Von H.	68	<b>N</b> eue alte Geschichten. Von Catulle	428, 485
Blaue Tinte, Die. Von F. Legné . . . . .	397	Toredo . . . . .	203	Naturalia. Von Armand Silvestre . . . . .	235
Befrahte Neugierde. Von Catulle	397	Gerettete Bett, Das. Von Catulle Mendès	218	Nacht und Morgen. Von Hermann	394
Mendès . . . . .	423	Glück der Armen, Das. Von Armand	276	Grabert . . . . .	518
Brautnacht, Die. Von Camille Le-	337	Silvestre . . . . .	365	Neuvermählte, Die. Von Catulle Mendès	518
monnier . . . . .	376	Guter Rathgeber, Ein. Von Armand	10, 19, 30, 39, 50, 59, 71, 79, 91, 99, 110, 119, 130, 139, 150, 159, 170, 179, 190	<b>P</b> flingstrofe. Von Armand Silvestre	10, 19, 30, 39, 50, 59, 71, 79, 91, 99, 110, 119, 130, 139, 150, 159, 170, 179, 190
Bescheidenheit. Von Catulle Mendès	202	Silvestre . . . . .	415	Prinzessin von Yang—Fang, Die.	127
Briefconcepte, Die. Von Gaston de	205	Gute Nachbar, Der. Von Armand	417	Von Frater Conrad . . . . .	153
Barvissis . . . . .	277	Silvestre . . . . .	475	Paar Strümpfe, Ein. Von Carolus	178
<b>C</b> ancan, Der. Von Fritz von Dresden	297	Gotteslästerungen. Von Th. de Banville	494	Brio . . . . .	188
Corps de Ballet-Ball, Der. Von	297	Glocke, Die. Von Armand Silvestre	69	Probe, Die. Von Guy de Maupassant	236
Herm. Grabert . . . . .	334	Gewissensbisse. Von Armand Silvestre	187	Philemon und Baucis. Von R. M.	321
<b>D</b> ukaten, Der. Von P—nn . . . . .	335, 343	<b>H</b> omunculus, Der. Von Aliquis . . . . .	197	Prügel. Von Jean qui rit . . . . .	384
Duell, Ein. Von J. Richard . . . . .	377	Herz, Das. . . . .	295	Perlenwunder, Das. Von Armand	483
Deforirt. Von Carolus Brio . . . . .	387	Hußarisch. Von M. Koloden . . . . .	514	Silvestre . . . . .	483
Dikruba. Von Dr. C. Müllendorff . . . . .	387	Herr Mauserl. Von M. Koloden . . . . .	36	Postillon d'amour wider Willen. Von	41
Durch den „Kleinen Anzeiger“. Von	387	Harmlose Scherze. Von Catulle Mendès	73	Charles . . . . .	101
Armand Silvestre . . . . .	387	448, 457	75	Souverain (Der) und sein Sekretär.	155
Doktor, Der. Von Hermann Grabert	387	Hochzeitsgeschenk, Ein. Von M. P—v	142	Von V. P. . . . .	155
Doppeltes Wunder, Ein. Von Armand	387	In demselben Hause . . . . .	193	Schwer bereut. Von Marescalco . . . . .	195
Silvestre . . . . .	387	Joseph. Von Armand Silvestre . . . . .	193	Stimmzettel des Herrn van der Truff,	195
Doppelte Buchhaltung. Von C. L. . . . .	387	444	193	Der. Von Armand Silvestre . . . . .	195
Delikater Auftrag, Ein. Von Jussuf	387	<b>K</b> inderlos. Von Camille Lemonnier	193		195
Gfendi . . . . .	387	Kleine Scherze. Von Catulle Mendès	193		195
Delikater Auftrag, Ein. Von Jussuf	387	97, 116	193		195
Gfendi . . . . .	387	Kätzchen, Das. Von Heinz Torote . . . . .	193		195
Du liebe Unschuld. Von Armand	387	Karren, Der. Von C. Sarken . . . . .	193		195
Silvestre . . . . .	387		193		195
Drei Rosen. Von M. P—v . . . . .	387		193		195
Drollige Einfälle. Von Catulle Mendès	387		193		195
493, 504	387		193		195
<b>E</b> rica. Von M. Koloden . . . . .	103		193		195
Eisweib, Das. Von Armand Silvestre	108		193		195
Etwas über Liebe. Von Jean qui rit	134		193		195
Ernst's Schnurbart. Von Carolus	183		193		195
Brio . . . . .	183		193		195

	Seite
Schöne Luciole, Die. Von Charles Aubert 199, 209, 219, 230, 239, 250, 259, 270, 279, 290, 299, 311, 319, 330, 339, 350, 359, 370, 379, 390, 399, 410, 419, 430, 439, 450, 459, 470, 479, 490, 499, 509, 520	242
Schach in Budapest, Der. Von Satanello	242
Schwester Colette. Von Catulle Mendès	245
Schöne Weiber. Von Hermann Grabert	249
Schwindel, Der. Von M—t.	262
Seelenforscher. Von Jean qui rit	314
Strumpfband, Das. Von M—t.	341
Seufzer einer Königin, Der	348
Schlimme Gräfin, Die. Von Hermann Grabert	363
Sparbüchse, Die. Von C. L—r.	434
Schwindlers Rache, Des	461
Tosca. Von M. Kolloden	4
Tochter des Erzbischofs, Die	61

	Seite
Trouviller Aquarelle. Von Fritz von Dresden	173
Tante, Die. Nach Armand Silvestre bearbeitet	244
Testament, Das. Von R. M.	258
Toute la France. Von Marescalco	315
Taschentuch, Das. Von Armand Silvestre	395
Unschuld. Von Armand Silvestre	46
Ueberraschung, Die. Von Henry de Walsén	95
Unter Bauern. Von Armand Silvestre	455
Verhängniß, Das. Von Catulle Mendès	54
Verhängnißvolle Zipfel, Der. Von M. Kolloden	83
Vegetarier der Liebe, Die. Von Fritz von Dresden	182
Verklaffen. Von Hermann Grabert	414
Vorlesung, Eine. Von Th. de Banville	477
Wapimwamba. Von Herm. Grabert	17

	Seite
Wenn man Pech hat. Von Hermann Grabert	38
Wette, Eine. Von F—nn.	49
Wiederversöhnung, Eine. Von Armand Silvestre	87
Wie fängt man es an?	122
Waise aus Berlin, Die. Von Hermann Grabert	135
Wunderbarer Fischfang, Ein. Von Armand Silvestre	157
Wenn man zerstreut ist. Von F—nn.	216
Wie es Knickebeins mit Bückefeins erging. Von Hermann Beyer	234
Wahrheit und Dichtung. Von Seneca	254
Weibertreue und Männerlist. Von Hermann Grabert	328
Wasserfall, Der. Von Armand Silvestre	353
Zimmer Nr. 6, Das. Von R. M.	55
Zwei Chemänner. Von Th. de Banville	137
Züchtigkeit. Von Armand Silvestre	146
Zweirad, Das. Von Armand Silvestre	421

## G e d i c h t e .

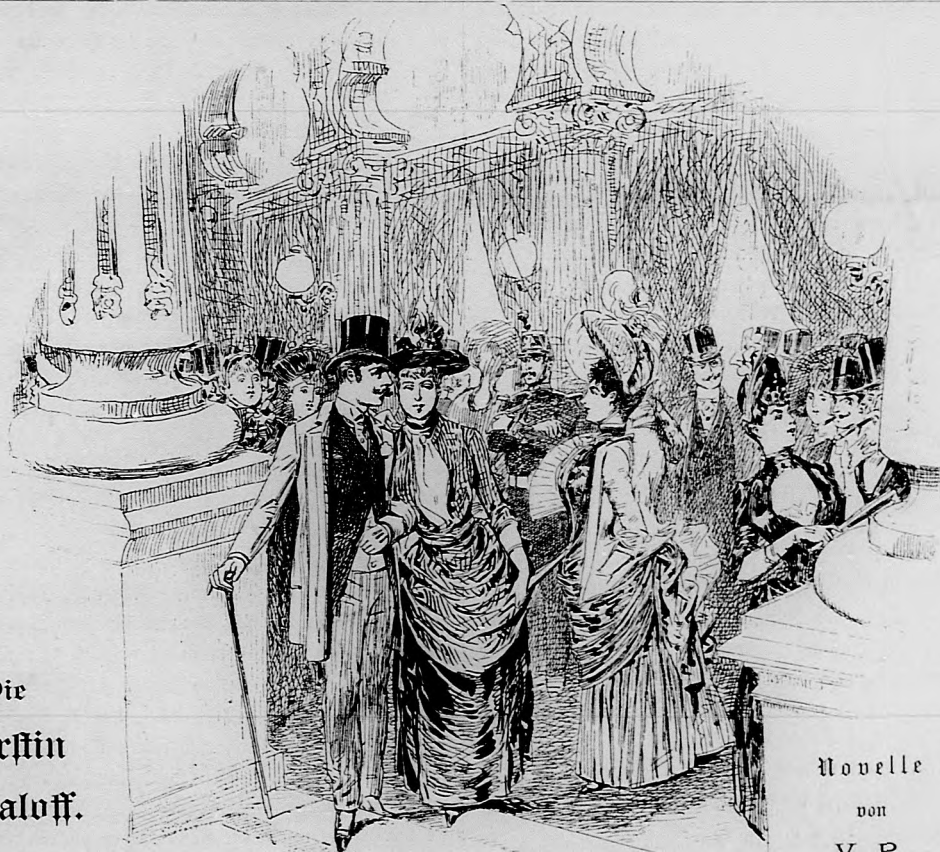
	Seite
Ausflug. Von Ignaz Pauer	12
Aberglaube. Von Ignaz Pauer	99
Anna. Von Ignaz Pauer	117
Abfuhr. Von Kri-kei	137
Annie. Von Heinz	157
Aus dem alten Testamente. Von Pipin	165
Andere oder das Eine, Das. Von —ka.—	236
Amors Abschied. Von Ignaz Pauer	245
Ausgelöscht das Licht. Von Ign. Pauer	267
Arztlicher Rath. Von Ignaz Pauer	288
Am Meer. Von Arthur v. Siffa	398
Brutto-Netto. Von Max Klose	250
Beim Souper. Von Seneca	329
Brautnacht. Von Max Schwarz	406
Clary. Von Lilly of purity	416, 428
Du bist wie eine Blume. Von Hans Heust	65
Denken, Fühlen, Wollen. Von Long-village	317
Du bist so schön. Von Sellfar Berg	358
Dichters Pech. Von Sellfar Berg	476
Egoismus. Von Hermann Beyer	38
Enttäuscht. Von Tristan	390
Engel, Ein. Von Ignaz Pauer	496
Flüchtige Vorsätze	239
Flitterwochen. Von Ignaz Pauer	419
Gute Lehre. Von M. Kolloden	9
Grüne Liebe. Von Ignaz Pauer	46
Gräfin Irma. Von Omar Pascha	179
Hildegard. Von Heinz	57
Hackbrettspieler, Der. Von M. K.	59
Hadern. Von M. K.	70
Herr Redakteur. Von Friedrich Streißler	96
Herbst. Von M. Kolloden	126

	Seite
Im Mondschein. Von Seneca	192
Ihre Augen. Von Ignaz Pauer	299
Joseph bei Potiphar. Von Hugo Kelsen	81
Jugendschwärmerei. Von Seneca	108
Josephine. Von Ignaz Pauer	139
Johannisnacht. Von B. C.	149
Ja, Das. Von F. Legué	349
Kunigunde von Kynast. Von Max Klose	144
Lebensphilosophie. Von M. K.	216
Lieder eines Floherichs. Von Kri-kei	408, 430, 445
Liebeswahl. Von Ignaz Pauer	435
Monolog eines beirathsfähigen Mädchens. Von Karl Knorz	114
Matte, Die. Von Max Klose	190
Macht der Liebe. Von Ignaz Pauer	364
Mutter und Tochter. Von Tjuf	518
Neue Tannhäuserlieder. Von H. Faust	16, 29, 43
Netter Besen, Ein. Von Kri-kei	25
Nur einmal. Von Ignaz Pauer	89
Nichts. Von Max Klose	228
Nächte. Von Max Klose	345
Ohne. Von M. Kolloden	225
Orakel, Das. Von M. Kolloden	376
... wann? Von H. Jacobs	488
Poesie. Von Ignaz Pauer	39
Primanerliebe. Von L. P.	76
Philosophie. Von A. de N.	159
Paar, Ein. Von Max Klose	294
Paradies, Das. Von Max Klose	319
Quitt. Von M. Kolloden	310
Schiller in der Westentasche	116
Sonnenwende. Von A. de N.	127

	Seite
Spazierfahrt. Von Ignaz Pauer	170
Schönste, Das. Von Max Klose	195
Stille Frage an den Mond. Von H. Thom	196
Schwere Wahl. Von M. Kolloden	205
Sie schrieb. Von Ignaz Pauer	277
Stoßfußler eines Chemannes. Von Manfred	290
Schöne Literatur. Von Alexander Teuffler	308
Stumm. Von Max Klose	365
Schwiegermutter ins Stammbuch, Einer. Von Jos. Ludwig	369
Sagen. Von Max Klose	378
Saracenenbesieger. Von Max Klose	387
Schauer-Romanze. Von H. Jacobs	437
Stat-Hymnus. Von Hermann Thom	503
Coni. Von Hermann Beyer	279
Tag des Herrn, Der. Von Ignaz Pauer	324
Trennung. Von Ignaz Pauer	354
Trost. Von Pipin	397
Tugendpreis, Der. Von Jos. Ludwig	457
Tanzlust. Von Seneca	475
Ungarn. Von Max Klose	465
Verhängniß. Von Ignaz Pauer	178
Vorsatz. Von R. B—ff.	271
Verwegen. Von Nero	336
Vorurtheil, Ein. Von Max Klose	484
Wie man küßt	18
Weisheit. Von C. F. Kastner	78
Wirthin Töchterlein, Der. Von Karl Knorz	112
Wissenschaft und Liebe	126
Waldgebet. Von Ignaz Pauer	257
Weißt Du, was Liebe ist? Von M. Kolloden	519
Ziel, Das. Von Oskar Hansen	209
Zu viel. Von Ignaz Pauer	469



Erscheinen wöchentlich einmal. Bestellungen werden in allen Buchhandlungen angenommen. Pränumerationspreis für Oesterreich-Ungarn auf ein Viertel-Jahr 2 fl. 50 kr. — Ein halbes Jahr 4 fl. 50 kr. — 1 Jahr 8 fl. — Für Deutschland auf ein Viertel-Jahr 4 Mark 50 Pfg. — Ein halbes Jahr 8 Mark. — 1 Jahr 14 Mark. Jeder Jahrgang ist auch in 17 Hefen à 50 kr. = 90 Pfg. zu beziehen.



Die  
Fürstin  
Darjaloff.

Novelle  
von  
V. P.

„ . . . Nein! Das war nicht länger möglich! Dieser Mann hatte — trotz der scheinbaren Korrektheit seines Betragens — eine gar zu respektwidrige Art, Alles zu wollen, ohne etwas zu verlangen. Seine hartnäckige Bewerbung ermüdete mich schließlich und ich mußte ihm alle Hoffnung

benehmen.“ Nach diesen Worten, mit welchen sie sich gleichsam in ihren eigenen Augen rechtfertigte, lehnte sich die Fürstin Darjaloff in ihrem, mit Pelzwerk drapirten, breiten Lehstuhl zurück, wandte den Kopf nach der Thüre, durch welche Marcel Debreux sich soeben entfernt hatte und sprach

Seite  
38  
49  
87  
122  
135  
157  
216  
234  
254  
328  
353  
55  
137  
146  
421  
  
Seite  
170  
195  
196  
205  
277  
290  
308  
365  
369  
378  
387  
437  
503  
  
279  
324  
354  
397  
457  
475  
  
465  
178  
271  
336  
484  
  
18  
78  
112  
126  
257  
519  
209  
469

	Seite		Seite		Seite
Schöne Luciole, Die. Von Charles Aubert	199, 209, 219, 230, 239, 250, 259, 270, 279, 290, 299, 311, 319, 330, 339, 350, 359, 370, 379, 390, 399, 410, 419, 430, 439, 450, 459, 470, 479, 490, 499, 509, 520	Trouviller Aquarelle. Von Fritz von Dresden	173	Wenn man Fuch hat. Von Hermann Grabert	38
Schah in Budapest, Der. Von Satanello	242	Tante, Die. Nach Armand Silvestre bearbeitet	244	Wette, Eine. Von F—nn.	49
Schwester Colette. Von Catulle Mendès	245	Testament, Das. Von R. M.	258	Wiederveröhnung, Eine. Von Armand Silvestre	87
Schöne Weiber. Von Hermann Grabert	249	Toute la France. Von Marešcalco	315	Wie fängt man es an?	122
Schwindel, Der. Von M—t.	262	Taschentuch, Das. Von Armand Silvestre	395	Waise aus Berlin, Die. Von Hermann Grabert	135
Seelenforscher. Von Jean qui rit	314	Unschuld. Von Armand Silvestre	46	Wunderbarer Fischfang, Ein. Von Armand Silvestre	157
Strumpfband, Das. Von M—t.	341	Ueberraschung, Die. Von Henry de Welsen	95	Wenn man zerstreut ist. Von F—nn.	216
Senfzer einer Königin, Der	348	Unter Banern. Von Armand Silvestre	455	Wie es Knickbeins mit Bückseins erging. Von Hermann Beyer	234
Schlimme Gräfin, Die. Von Hermann Grabert	363	Verhängniß, Das. Von Catulle Mendès	54	Wahrheit und Dichtung. Von Seneca	254
Sparbüchse, Die. Von C. P—r.	434	Verhängnißvolle Zipfel, Der. Von M. Kolloden	83	Weibertreue und Männerlist. Von Hermann Grabert	328
Schwindlers Rache, Des	461	Vegetarier der Liebe, Die. Von Fritz von Dresden	182	Wasserfall, Der. Von Armand Silvestre	353
Tosca. Von M. Kolloden	4	Verschlafen. Von Hermann Grabert	414	Zimmer Nr. 6, Das. Von R. M.	55
Tochter des Erzbischofs, Die	61	Vorlesung, Eine. Von Th. de Banville	477	Zwei Chemannier. Von Th. de Banville	137
		Wapimwamba. Von Herm. Grabert	17	Züchtigkeit. Von Armand Silvestre	146
				Zweirad, Das. Von Armand Silvestre	421

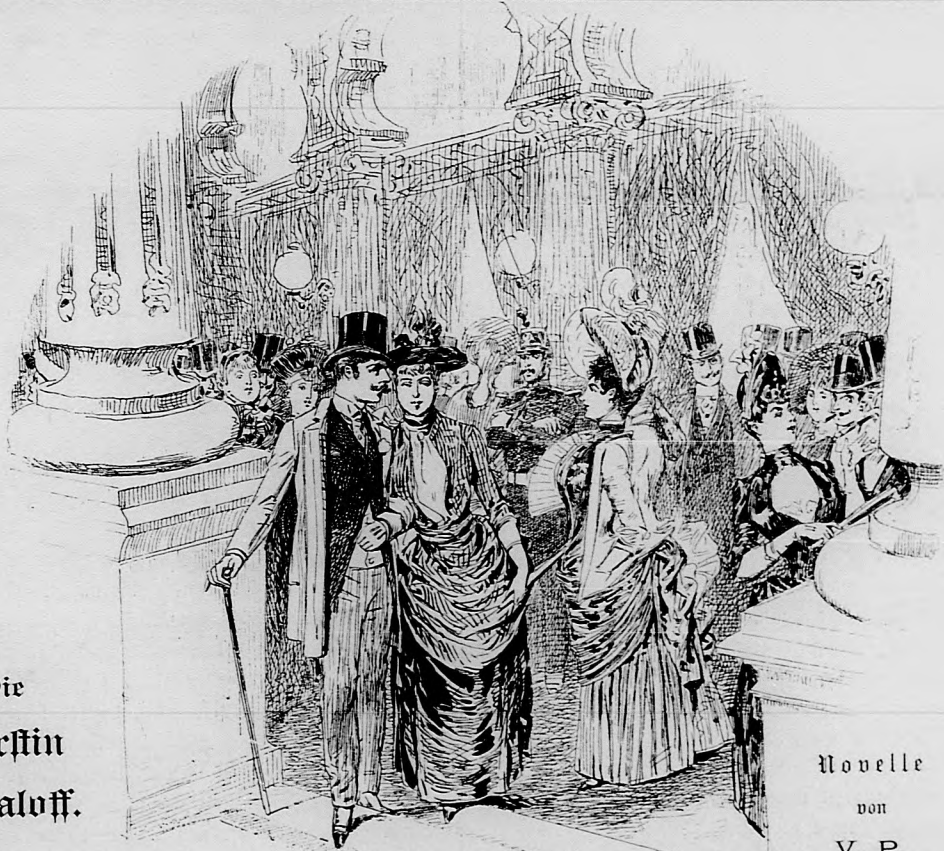
### G e d i c h t e .

	Seite		Seite		Seite
Ausflug. Von Ignaz Pauer	12	Im Mondschein. Von Seneca	192	Spazierfahrt. Von Ignaz Pauer	170
Aberglaube. Von Ignaz Pauer	99	Ihre Augen. Von Ignaz Pauer	299	Schönste, Das. Von Max Klose	195
Anna. Von Ignaz Pauer	117	Joseph bei Potiphar. Von Hugo Kelsen	81	Stille Frage an den Mond. Von H. Thom.	196
Abfuhr. Von Kri-kri	137	Jugendschwärmerei. Von Seneca	108	Schwere Wahl. Von M. Kolloden	205
Annie. Von Heinz	157	Josephine. Von Ignaz Pauer	139	Sie schrieb. Von Ignaz Pauer	277
Aus dem alten Testamente. Von Pipin	165	Johannisnacht. Von B. C.	149	Stoßseufzer eines Chemannes. Von Manfred	290
Anderer oder das Eine, Das. Von —fa.—	236	Ja, Das. Von F. Legné	349	Schöne Literatur. Von Alexander Teuffler	308
Amors Abschied. Von Ignaz Pauer	245	Kunzigunde von Kynast. Von Max Klose	144	Stumm. Von Max Klose	365
Ausgelöscht das Licht. Von Ign. Pauer	267	Lebensphilosophie. Von M. K.	216	Schwiegermutter ins Stammbuch, Einer. Von Jos. Ludwig	369
Aerztlicher Rath. Von Ignaz Pauer	288	Lieder eines Floherichs. Von Kri-kri	408, 430, 445	Sagen. Von Max Klose	378
Am Meer. Von Arthur v. Siffa	398	Liebeswahl. Von Ignaz Pauer	435	Saracenenbesieger. Von Max Klose	387
Brutto-Netto. Von Max Klose	250	Monolog eines heirathsfähigen Mädchens. Von Karl Knorr	114	Schauer-Romanze. Von H. Jacobs	437
Beim Souper. Von Seneca	329	Matte, Die. Von Max Klose	190	Stat-Hymnus. Von Hermann Thom.	503
Brautnacht. Von Max Schwarz	406	Macht der Liebe. Von Ignaz Pauer	364	Toni. Von Hermann Beyer	279
Clary. Von Lilly of purity	416, 428	Mutter und Tochter. Von Tjuaf	518	Tag des Herrn, Der. Von Ignaz Pauer	324
Du bist wie eine Blume. Von Hans Heuft	65	Neue Tannhäuserlieder. Von H. Faust	16, 29, 43	Trennung. Von Ignaz Pauer	354
Denken, Fühlen, Wollen. Von Congsvillage	317	Netter Besen, Ein. Von Kri-kri	25	Trost. Von Pipin	397
Du bist so schön. Von Sellfar Berg	358	Nur einmal. Von Ignaz Pauer	89	Tugendpreis, Der. Von Jos. Ludwig	457
Dichters Fuch. Von Sellfar Berg	476	Nichts. Von Max Klose	228	Tanzlust. Von Seneca	475
Egoismus. Von Hermann Beyer	38	Nächte. Von Max Klose	345	Ungarn. Von Max Klose	465
Enttäuscht. Von Tristan	390	Ohne. Von M. Kolloden	225	Verhängniß. Von Ignaz Pauer	178
Engel, Ein. Von Ignaz Pauer	496	Orakel, Das. Von M. Kolloden	376	Vorsag. Von R. B—ff.	271
Flüchtige Vorsage	239	Ö . . . wann? Von H. Jacobs	488	Verwegen. Von Nero	336
Flitterwochen. Von Ignaz Pauer	419	Poesie. Von Ignaz Pauer	39	Vorurtheil, Ein. Von Max Klose	484
Gute Lehre. Von M. Kolloden	9	Primanerliebe. Von B. P.	76	Wie man küßt	18
Grüne Liebe. Von Ignaz Pauer	46	Philosophie. Von A. de R.	159	Weisheit. Von C. F. Kastner	78
Gräfin Irma. Von Omar Pascha	179	Paar, Ein. Von Max Klose	294	Witthin Töchterlein, Der. Von Karl Knorr	112
Hildegard. Von Heinz	57	Paradies, Das. Von Max Klose	319	Wissenschaft und Liebe	126
Hadbrettspieler, Der. Von M. K.	59	Quitt. Von M. Kolloden	310	Waldgebet. Von Ignaz Pauer	257
Hadern. Von M. K.	70	Schiller in der Westentasche	116	Weißt Du, was Liebe ist? Von M. Kolloden	519
Herr Redakteur. Von Friedrich Streißler	96	Sonnenwende. Von A. de R.	127	Ziel, Das. Von Oskar Hansen	209
Herbst. Von M. Kolloden	126			Zu viel. Von Ignaz Pauer	469



Pikante und heitere  
Blätter.

Erscheinen wöchentlich einmal. Bestellungen werden in allen Buchhandlungen angenommen. Pränumerationspreis für Oesterreich-Ungarn auf ein Viertel-Jahr 2 fl. 50 kr. — Ein halbes Jahr 4 fl. 50 kr. — 1 Jahr 8 fl. — Für Deutschland auf ein Viertel-Jahr 4 Mark 50 Pfg. — Ein halbes Jahr 8 Mark. — 1 Jahr 14 Mark. Jeder Jahrgang ist auch in 17 Hefen à 50 kr. = 90 Pfg. zu beziehen.



Die  
Fürstin  
Darjaloff.

Novelle  
von  
V. P.

„ . . . Nein! Das war nicht länger möglich! Dieser Mann hatte — trotz der scheinbaren Korrektheit seines Betragens — eine gar zu respektwidrige Art, Alles zu wollen, ohne etwas zu verlangen. Seine hartnäckige Bewerbung ermüdete mich schließlich und ich mußte ihm alle Hoffnung

benehmen.“ Nach diesen Worten, mit welchen sie sich gleichsam in ihren eigenen Augen rechtfertigte, lehnte sich die Fürstin Darjaloff in ihrem, mit Pelzwerk drapirten, breiten Ledersstuhl zurück, wandte den Kopf nach der Thüre, durch welche Marcel Debreux sich soeben entfernt hatte und sprach

Seite  
38  
49  
87  
122  
135  
157  
216  
234  
254  
328  
353  
55  
137  
146  
421

Seite  
170  
195  
196  
205  
277  
290  
308  
365  
369  
378  
387  
437  
503

279  
324  
354  
397  
457  
475

465  
178  
271  
336  
484

18  
78

112  
126  
257

519  
209  
469

mit einer Stimme, die mit ihrem Wohlklang schon für sich allein einen verführerischen Reiz bildete: „Glückliche Reise!“ Die Stimme der Fürstin war seltsam, fast schrecklich in ihrer ruhigen, stolzen Unpersönlichkeit. Bald Waffe bald Schild diente sie ihr zum Angriff wie zur Abwehr. Wer sie nur einmal hörte, mußte fühlen, daß es unmöglich sei, nicht zu gehen, wenn sie sagte: „Gehen Sie!“ — gleichwie es unmöglich sei, sich ihr nicht zu Füßen zu werfen, wenn sie flüsterte: „Komm!“

Sie war die Gemahlin des Fürsten Darjaloff, welchen wichtige diplomatische Geschäfte den größten Theil des Jahres in Petersburg zurückhielten. Ihre große Schönheit hatte sie nach den ersten zehn Minuten in der ganzen Hauptstadt berühmt gemacht, als sie vor fünf Jahren zum ersten Male auf der Soiree der Marquise Bernay mit einem Rubinhalsband im Werthe von 200,000 Francs erschien. Der Anblick dieser flammenden Edelsteine auf ihrem schneeweißen Halse hatte Debreux den Ausruf entlockt: „Ein Sonnen-Untergang auf dem Uralgebirge!“ Dieses Wort machte alsbald die Kunde und kam auch der Fürstin selbst zu Ohren. Sie wünschte den Urheber desselben kennen zu lernen und die Hausfrau stellte ihn ihr mit den Worten vor:

— Herr Marcel Debreux, ein geistreicher Mann. Niemand hat mehr Feinde als er und er weiß von seinen Feinden Alles zu erlangen.

— Sie haben Recht, auf Ihre Feinde zu zählen, sprach die Fürstin; denn wen man sich verpflichtet, den macht man sich unterthan.

Ihre Unterhaltung währte einige Minuten; dann entfernte sich der junge Mann, indem er sich sagte: „Die kann mir gefährlich werden!“ Und seit jenem Abend war Debreux, der so viel liebte, so viel betrog und betrogen ward, ein häufig wiederkehrender Gast im Hause der Fürstin.

Der kleine Salon, wo sie die Freunde ihres Hauses empfing, öffnete sich auf einen herrlichen Wintergarten. Viele unvergeßliche Stunden hatte Marcel unter diesen Gebüsch mit der Fürstin allein verbracht. In diesen köstlichen Augenblicken flüsterte er ihr zärtliche Worte zu und bemühte sich dabei, seinen Lippen jenen Ausdruck von Skepsis zu geben, welchen man im modernen Liebeskodex für unerläßlich hält. Doch vergebens ließ er die Schätze seines Geistes glänzen, vergebens auch versuchte er das gefährliche, weil so leicht komisch wirkende Spiel der Sentimentalität: niemals vermochte er die Statue, die ihm gegenüber sich befand, zu beleben; niemals vermochte er von diesem Munde etwas Anderes als ein räthselhaftes Lächeln zu erlangen, das nicht aus dem Herzen kam, sondern aus dem Kopfe.

Und dieses Spiel währte fünf lange Jahre und in diesen fünf Jahren war Marcel nicht müde geworden; er war Einer von Jenen, die zu warten verstehen.

Seit einigen Wochen glaubte Debreux bei der Fürstin Zeichen von Schwäche wahrzunehmen; ihre Blicke und ihre Geberden schienen um Gnade zu flehen; die Stunde des Sieges schien zu nahen. Da kam eine verhängnißvolle Minute, in welcher das ganze Gerüste seiner Hoffnungen und Begierden zusammenstürzte. An dem Tage, an welchem unsere Geschichte beginnt, hatte die Fürstin in dünnen, entschiedenen Worten ihn

gebeten „sich nicht weiter zu bemühen“. Es war eine Verabschiedung in aller Form und er, der schlagfertige Mann, ging fort, ohne eine andere Entgegnung zu finden, als: „Auf Wiedersehen!“ Doch die Fürstin rief ihm nach: „Mich sieht man nicht so leicht wieder!“

„Umso besser!“ dachte er sich, auf der Straße angekommen; — ich habe das Senfzen und Schmachten satt. Die Fürstin aber gähnte inzwischen mit der Befriedigung, welche die schmeichelhafte Idee ihr verursachte, Marcel in Verzweiflung gestürzt zu haben. Dann aber fragte sie sich: „Was soll ich nun mit meinem Abend anfangen? Mich gelüftet's nach einer ganz besonderen, ich möchte sagen, nach einer gemeinen Unterhaltung. Ich will ins „Edentheater“ gehen! Dabei bleibt's.“

Sie läutete ihrer Jose und ließ sich ankleiden wie zu einem Spaziergange durch die Stadt.

\*

Es waren bereits sehr viele Leute im „Eden“, als sie daselbst anlangte. Die Menge drängte sich in den Couloirs und Foyers. Anfänglich empfand die Fürstin ein Gefühl der Demüthigung, als sie sah, daß sie, die gewohnt war überall Aufsehen zu erregen, hier unbeachtet blieb. Ja, selbst die Herren — und es gab deren von tadelloser Eleganz — nahmen von ihrer Anwesenheit keine Kenntniß. Doch gewöhnte sie sich bald an diesen Zustand und stieg von der Höhe ihres Stolzes herab. Ihr Gang ward langsamer und nachlässiger, die Haltung ihres Hauptes minder hochmüthig, die Züge nahmen einen veröhnlicheren Ausdruck an.

Sie irrte seit ungefähr drei Viertelstunden in den verschiedenen Kämmligkeiten herum, nunmehr ohne Widerwillen, fast vergnügt, als sie plötzlich — trotz ihres bereits gewonnenen Gleichmuthes — erbebt. An einer der Logenfüßen, wenige Schritte von ihr entfernt, lehnte — Marcel Debreux, ihr neuestes Opfer. Er schien auf das Treiben ringsumher nicht zu achten, sondern lauschte den Klängen des „Turteltauben-Waltzers“, welchen eine Wiener Musikkapelle spielte, dirigirt von dem blonden Jahrbach, den er zuletzt vor acht Jahren in Budapest gesehen hatte. (Ach, das schöne Budapest!) Der Anblick des interessanten Kapellmeisters erinnerte ihn an all' die Genüsse, welche die herrliche Doppelstadt an der Donau ihm geboten hatte.

Mit den letzten Taktten des „Turteltauben-Waltzers“ war Marcel die Zigarre ausgegangen. „Bah! sagte er sich. Was soll mir Alldies? Ich will noch einen Rundgang in diesem „Thiergarten“ machen, dann gehe ich.“ In diesem Augenblicke, eben als er sich umwandte, sah er sich der Fürstin gegenüber. Seine Verblüffung war so groß, daß er kein Wort zu sagen fand und sich begnügte, mit einem übertriebenen Respekte zu grüßen, der ein Meisterstück der Unverschämtheit war. Zugleich stiegen tausend Fragen in ihm auf. „Was macht sie hier? Ist sie mir gefolgt und hat sie mich hier eintreten gesehen? Fühlt sie Gewissensbisse darüber, daß sie mich so ungerecht behandelt hat? Ist sie in einen Akrobaten verliebt? Wer kann wissen? Bei einer so seltsamen Natur ist Alles möglich.“

Doch er fand bald seine Kaltblütigkeit wieder, wobei ihm ihre Ruhe nur förderlich war, und er sprach:

— Sie sehen, Fürstin, daß ich nicht Unrecht hatte Ihnen zu sagen: Auf Wiedersehen!

Sie zuckte mit den Achseln; dann nahm sie seinen Arm und sagte in gebieterischem Tone:

— Führen Sie mich umher!

— Fürchten Sie nicht mehr, daß ich Sie kompromittire?

— Nein, Sie naiver Herr.

— Dann stehe ich Ihnen zu Diensten. Sprechen Sie. Was wünschen Sie? Dem Spiele zusehen, beim Ringelspiel ein hölzernes Pferd besteigen, dem Tanze der schönen Fatma beizuhören? Wir sind doch wohl Beide hier, um uns zu vergnügen, wie?

— Gewiß, erwiderte die Fürstin; aber ich will nichts von Alldem.

— Was denn wünschen Sie?

— Trinken will ich . . . da, an einem dieser Tische.

Und sie zeigte nach den reich besetzten Buffettischen, wo rothgeschminkte Kellnerinnen aufwarteten.

— Ah, Sie wollen einen Trunk? rief der junge Mann.

— Wichtig, einen Trunk, erwiderte sie, ohne die Ironie zu bemerken, welche Debreux in seine Worte legte.

Dieser war übrigens entschlossen, sich mit vollendetem Cynismus zu benehmen. Nachdem diese Frau neue, ungetaupte Eindrücke suchte; nachdem sie, eine Fürstin Darjaloff, nicht davor zurückscheute, in diesem Caravanserai der Weltstadt zu erscheinen, mitten unter Dirnen und Männern höchst zweifelhafter Sorte; nachdem sie endlich die unerhörte Kühnheit gehabt, sich ihm zu nähern, obgleich sie vor wenigen Stunden erst ihm die Thüre gewiesen hatte: übernahm er denn die Aufgabe, ihr jene bizarren und ungewöhnlichen Eindrücke zu verschaffen, nach welchen sie dürstete. Sie sollte ihr Leben lang daran denken.

Sie nahmen denn an einem Tische Platz und alsbald erschien eine der im Carmenkostüm prangenden Buffet-Heben, um nach ihrem Begehre zu fragen. Debreux, der sogleich zu einem großen Wurf ausholte, wandte sich zur Fürstin und fragte:

— Was nimmst Du?

— Was Du willst! erwiderte die Fürstin, ohne auch nur mit einer Wimper zu zucken.

— Gut; zwei Absynthe, bestellte er. — Als das Mädchen sich entfernt hatte, fügte er hinzu: Man trinkt zwar Absynth gewöhnlich nur vor der Mahlzeit; allein ich liebe dieses Getränk so sehr, daß es mir zu jeder Stunde willkommen ist. Und Du?

— Ah, ich schwärme für Absynth! Uebrigens: was hindert uns denn, nachher zu soupiren, wenn wir Appetit haben?

— Natürlich können wir Das thun, erwiderte Marcel.

— Dann zog er seine Cigarrentasche hervor und brannte sich eine Uppmann-Flor fina an, indem er mehr der Form halber sagte:

— Du erlaubst?

Sie klatschte vergnügt in die Hände und rief:

— Aber ja! Eine vortreffliche Idee! Gib mir doch eine Zigarrette!

Er reichte sie ihr; sie lehnte sich im Sessel zurück und sandte behaglich die duftigen Ringeln in die Luft, während sie mit stummem Gleichmuth die bunte Menge ringsumher betrachtete.

Und so nahmen denn die Dinge ihren unabänderlichen Lauf. Man brachte den Absynth und präparirte ihn wie für

Stabsoffiziere; dann tranken ihn die Beiden, Schluck für Schluck, bis die Gläser geleert waren. Mit einem Seufzer des Bedauerns stellte die Fürstin ihr leeres Glas hin. Eine unsagbar angenehme Empfindung, eine Art Entzücken, hatte im Augenblicke sie umgewandelt. Marcel war entsetzt, als er die Wirkung des abscheulichen Giftes auf die Fürstin sah und fürchtete, sie könnte ein zweites Glas verlangen. Als er sich erhob und zahlte, ergriff sie von Neuem seinen Arm, den er ihr absichtlich gar nicht geboten hatte. Sie drückte sich an ihn, so fest, daß er sich plötzlich von einer köstlichen Verwirrung ergriffen fühlte, und sie flüsterte ihm, vom Du zum Sie übergehend, die Worte zu: „Sie begleiten mich, Marcel?“ Er antwortete nicht. Ein Gefühl der Angst hatte sich seiner bemächtigt. „Bis jetzt war ich standhaft, sagte er sich, wenn ich nachgebe, bin ich ihre Beute.“

Sie waren jetzt auf der Straße angekommen und standen vor dem Diaker, den er herbeigerufen hatte. Er ließ die Fürstin zuerst einsteigen und schloß dann rasch entschlossen die Wagenthüre. „Gute Nacht, Fürstin!“ sprach er und rief dem Kutscher ihre Adresse zu. In dem Augenblicke, da der Wagen sich in Bewegung setzen wollte, steckte die Fürstin den Kopf zum Fenster heraus und sprach:

— Sie sind ein Narr, mein lieber Marcel; denn Sie veräumen das Seltenste im Leben: die Gelegenheit.

— Fahr' zu, Kutscher! war die Antwort Marcel's. — Und er entfernte sich mit stillem Röcheln.

### Fastengedanken.

Die Frauen betrügen lieber ihren Mann, als ihren Liebhaber.

\*

Wenn eine alte Courtisane keine Männer mehr zu angeln vermag, hat sie Schülerinen, die das Geschäft für sie besorgen.

\*

Manche Frauen sind ebenso leicht gewonnen wie überdrüssig gemacht.

\*

Was die Heblaus für den Weinstock ist, das sind die Hausfreunde für die Ehe.

\*

Die Liebenswürdigkeit mancher reifen Frau vermag die Reize des schönsten Mädchens aus dem Felde zu schlagen.

\*

Nimm einer modernen Frau das Vergnügen zu glänzen und Du nimmst ihr Alles.

\*

Es gibt Frauen, die man am besten aus der Ferne bewundert.

\*

Eine schöne Frau kann der Verebtsamkeit leicht enttrathen.

\*

Viele Frauen opfern lieber ihren Ruf als ihre Liebhaber.

\*

Die meisten Frauen wissen schon in der Brautnacht, ob sie ihren Männern treu bleiben werden oder nicht.

G. W—r.



— Skandal! daß eine anständige Frau kein Stückchen Wade mehr zeigen darf, ohne von unverschämten Gaffern belästigt zu werden.



— Was soll ich Dir von der Reise mitbringen, mein Täubchen?  
— Nur Deine Treue, lieber Mann!

## Tosca.

Novelle von M. Kolloden.

### I.

Ein Paar fast übergroße, dunkelbraune Augen starrten im unbeweglichen Glanze der Langenweile und Gedankenlosigkeit zur Zimmerdecke empor. Diese großen, runden Augen waren in ein kleines Gesichtchen von dem gelblichen Ton matter Goldbronce eingelassen, in welchem sich nichts rührte, als die etwas breiten Nasenflügel und die in fortwährendem Zittern befindliche Oberlippe, welche eine Reihe winziger, schneeweißer Zähnen aufdeckte. Eingefaßt von einer Menge sehr langer, aber dünner schwarzer Flechten, auf welchen der schwache Schimmer der Steinkohle lag, und die sich, wie mit chinesischer Tusche gemalte Striche, über die nackten, mageren, gelblichen Schultern und kleinen, unentwickelten Brüsten schlängelten, hatte dieses kleine, runde Haupt, in welchem die Backenknochen, wenn auch nur ein klein wenig über das gewöhnliche Maß hervorstanden, etwas Todtenkopffartiges an sich, das auf den ersten Anblick durch seine Absonderlichkeit anzog. Jung war das Wesen, welches dort auf den weichen, schneeeigen, spitzenbesetzten Kissen des großen Himmelbettes so still und fast nackt ausgestreckt lag, jung war es, davon zeugte die straffe, elastische Haut, welche die knabenhaften Formen überspannte, unter der die feine Zeichnung der blauen Aderchen hervorschimmerte,

und durch die man das feine Inkrustat des pulsirenden Lebens deutlich bemerkte.

Es ist die Frau Präsidentin Tosca von Schönhof, die wir vor uns haben und welche nach alter Gewohnheit im trägen dolce far niente die schon herangekommene Mittagstunde in ihrem Bette verträumte.

Der Vater der jetzt vierundzwanzigjährigen Frau, General Freiherr von Letwitz hatte nach einer wild verlebten Jugend, fast schon auf dem Todtenbette, eine seiner Jugendsünden dadurch wieder gut gemacht, daß er die Mutter seines Kindes, welche er ihrer wilden, fremdartigen, wunderbaren Schönheit wegen einmal einer Zigeunertruppe förmlich abgekauft und dann auf seinem Gute untergebracht hatte, heirathete. Er machte dadurch sein Kind, die kleine Tosca, zu einer der begehrenswerthesten Parthieen. Als er bald darauf einem Schlaganfall erlag, wurde das damals zwölfjährige Kind von dem ihr gerichtlich bestellten Vormund, einem Advokaten der Residenz, in ein vornehmes Institut gesteckt, aber kein Lehrer und keine Erzieherin vermochten des Mädchens angeborene Wildheit, die mit langen, fast lethargischen Ruhepausen abwechselte, zu bändigen. Dabei blieb der Körper, auch als Tosca schon eine erwachsene Jungfrau war, klein und unentwickelt, wie der eines Kindes, ohne deshalb einer gesunden Kraft zu entbehren. Mit sechszehn Jahren verließ sie zur Freude aller ihrer Lehrer die Pension, in welcher sie gerade nur das Allernothwendigste gelernt hatte, und wurde vom



— Du Graf, was halten Sie von Ihrer kleinen Lilly?  
— Ach, so viel Schönheit für mich allein . . . Das ist zu viel, zu viel! . . .

Vormund, der stolz auf sein reiches Mündel war, in die Welt eingeführt.

Ein Jahr darauf war das Kind schon Frau Amtshauptmann von Schönhof und ist jetzt, in Folge des Avancements ihres Gatten, zur Präsidentin vorgerückt.

II.

Herr von Schönhof, der mehr als zehn Jahre älter war, als seine Gattin, hatte sich prima vista in dieselbe verliebt, nicht bloß weil sie eine reiche Erbin war, sondern auch, weil ihr originelles, exotisches Wesen dem etwas verlebten Herrn ganz eigenartige Genüsse versprach. Seine Erwartungen wurden auch nicht getäuscht. So war er noch nie geküßt worden, eine solche wilde, fast zerstörende Leidenschaft hatte er noch nicht kennen gelernt. Der Dämon der sinnlichen und sinnlosen Liebe umklammerte ihn mit seinen Feuerarmen in Gestalt der kleinen, zigeunerhaften Frau, und nach kaum einem Jahre mußte er in einer Anstalt für Nervenranke Erholung von den Strapazen der ehelichen Freuden suchen.

Dies war dem ehrgeizigen Manne eine Lehre. Als er nach einigen Wochen die Heilanstalt gesund und gekräftigt wieder verlassen hatte, war er klug und gewisigt genug, um seiner ewig glühenden und verlangenden Gattin mit kühler Enthaltensamkeit entgegenzutreten. Dagegen machte er, besonders nachdem er Präsident geworden, Versuche, seine Gattin für seine Stellung und die Pflichten des öffentlichen Lebens zu interessiren. Das war ein schweres Stück Arbeit. Die Gesellschaft beugte sich wohl eine geraume Zeit dem Rang und dem Reichthum der Familie Schönhof, aber Tosca war viel zu indolent, um der Mittelpunkt derselben zu werden, und sie brachte durch ihre etiquettewidrige Nachlässigkeit den Damen gegenüber und durch ihr gewagtes, ungenirtes Benehmen gegen die Herren, ihren Gatten manchmal zur Verzweiflung. Nach und nach zog sich der weibliche Theil der Gesellschaft zurück, wodurch selbstverständlich auch die betreffenden Gatten, Väter und Brüder beeinflusst wurden, und nur noch bei besonders feierlichen Gelegenheiten, bei nothwendigen Repräsentationsfesten, versammelte sich die Crème von Stadt und Land im Regierungspalais. So wurde es dort immer stiller und nur die Herren, welche an der prickelnden Art und Weise Toscas Gefallen fanden und von ihren weiblichen Verwandten genügend unabhängig waren, blieben als Verehrer der kleinen Frau dem Hause treu, und der Gatte, die Unmöglichkeit einsehend, das angeborene zigeunerhafte Naturreichthum seines Weibes in die nothwendigen gesellschaftlichen Formen zu zwingen, gab seufzend den Kampf auf. Ganz und gar überließ er sie ihren Courtmachern in dem bis jetzt gerechtfertigten Vertrauen, daß sie wenigstens ihre und seine Ehre wahren würde. Im Zusammensein mit seiner Gemahlin, die ihm nichts bieten konnte, was ihn hätte befriedigen können, sich langweilend, suchte der Präsident nach seiner anstrengenden Berufstätigkeit Erholung außerhalb seines Hauses und fand dieselbe besonders in Ausübung der von ihm leidenschaftlich geliebten Jagd.

III.

Der Präsident war seit zwei Tagen abwesend. Seine Frau wußte nicht, wohin ihn seine Jagdpassion geführt hatte,

es war ihr ja auch gleichgültig, oder wenigstens that sie so. Im Grunde ihres Herzens tobte gar oft grimmiger Jörn über die Vernachlässigung, die sie von ihrem Gatten erfuhr, aber nur selten gab sie ihrem Verdrusse irgend welchen Ausdruck. Zu faul aufzustehen, um irgend etwas zu arbeiten oder zu lesen, blieb sie immer so lange wie möglich träumend im Bett liegen, und heute ganz besonders hätte sie sich am liebsten gar nicht erhoben, denn es lohnte sich ja nicht der Mühe, und sie hatte sich vorgenommen, sich sogar vor ihren Verehrern verleugnen zu lassen, von denen der Eine oder der Andere ihr sicher seinen Besuch machen würde. Sie hatte ja auch nicht das geringste Interesse an irgend einem dieser Herren, die sie mit Seufzern verfolgten und ihre Augen verdrehten. Nur Einer, und merkwürdigerweise der langweiligste von Allen, der lange Assessor Köden amüßte sie mit seinem bodenlosen Phlegma und schmeichelte ihr vermöge seiner ausdauernden und bewundernden Huldigungen, von denen er sich auch nicht abschrecken ließ, selbst wenn sie so ungezogen und grob war, daß es sich wohl kaum ein anderer Mensch hätte gefallen lassen, als eben der lange Köden. Oft lag sie auf dem Divan, stumm und verdrießlich, der Assessor ihr gegenüber sitzend, in steifer Haltung sie fixirend und höchstens ein: „Allerliebste, gnädige Frau!“ oder „Wie originell!“ murrend. Das machte sie wüthend und unterhielt sie zugleich. Dann schnitt sie ihm Gesicht, oder fleischte die Zähne und streckte ihm die feuerrothe Zunge so lang wie möglich heraus, um ihn zu reizen; doch prallten diese Herausforderungen an dem stoischen Gleichmuth des Assessors ab. Auf dem ersten, steifen, eines Engländers würdigen, bis auf einen dünnen, melancholisch nach abwärts geneigten röthlich-blonden Schnurbart glatten Gesicht Ködens war kein Zucken bemerkbar; er blieb sich gleich, immer gleich, aber sie wollte ihn schon einmal aus seinem Gleichmuth aufrütteln, ja, das wollte sie unbedingt, das stachelte ihren Ehrgeiz an, es mußte ihr gelingen, selbst wenn sie ihm zur Erreichung ihres Zweckes eine Ohrfeige würde geben müssen.

Eine Ohrfeige! Welch' herrliche Günstbezeugung für einen Verehrer! Sie würde schon eine Veranlassung dazu finden, und dann würde dieser gräßliche, langweilige, lange Köden wohl endlich einmal anstehen und böse werden. Wie würde sie dann lachen!

„Der Herr Assessor Köden wünscht der Frau Präsidentin seine Aufwartung zu machen“; mit diesen Worten öffnete die alte Kammerfrau die Thür des Schlafzimmers und trat an die hohen Fenster, die noch herabgelassenen Jalousieen heraufziehend.

Der Köden! da war er schon! Das Schicksal lieferte ihn ihr in die Hände.

Wie elektrisirt sprang sie aus dem Bett, mit den hübschen, nackten Füßchen direkt in ein Paar kleinwinzige Pantöffelchen und warf sich hastig einen seideneu, in türkischen Mustern gehaltenen, viel zu weiten Schlafrock über.

IV.

Der lange Assessor Köden, von seinen Freunden auch „das lange Laster“ genannt, saß ruhig wartend im Salon und erhob sich, als Tosca eintrat, langsam und umständlich in seiner ganzen dünnen Länge von über sechs Schuh, um ihr die Hand zu küssen; aber sie ließ es gar nicht dazu kommen,

sondern ihn mit einem bitterbösen Blick musternd, warf sie sich, ohne auch nur seinen Gruß zu erwidern, auf einen großen, breiten Divan und sagte in einem recht herben Tone:

„Warum stören Sie mich so zeitig? ich habe noch im Bett gelegen.“

„Allerliebste, gnädige Frau, nein, wie originell!“ — kam es bewundernd aus dem Munde Rödens, der sich eben so ruhig, wie er aufgestanden war, wieder auf seinen früheren Sitz niedergelassen hatte.

„Wie unausstehlich sind Sie mit Ihrem ewigen „Allerliebste, originell!“ Sprechen Sie doch etwas Vernünftiges, wenn Sie mich schon belästigen!“ rief Tosca gereizt.

Der Assessor zog seine Augenbrauen und die Schultern in die Höhe, als ob er überlegte; dann, nach einer kurzen Pause des Nachdenkens, wiederholte er:

„Sie sind allerliebste. Nein, wie originell,“ und fügte noch hinzu:

„Ich bete Sie an.“

Bäh!! Tosca streckte ihm nach alter Gewohnheit die Zunge heraus und machte mit ihrem Bein eine Bewegung gegen ihn, als ob sie ihm einen Fußtritt versetzen wollte.

Röden verhielt sich wie eine Statue, und ohne die Wiederholung der uns schon bekannten Worte hätte man glauben müssen, eine Wachsfigur vor sich zu haben.

„Ich möchte wohl wissen, ob Sie jemals aus der Fassung zu bringen sind, Sie Scheusal! Sie langweiligster aller Menschen! Wozu sind Sie eigentlich gekommen?“ frug die Präsidentin, vor Wuth beinahe zitternd.

„Weil Sie allerliebste und originell sind und weil ich Sie anbe.“ variirte Röden nun das Thema auf diese direkte Frage.

Tosca hatte sich bei diesen letzten Worten aus ihrer liegenden Stellung erhoben und kanerte nun, wie eine echte Tochter des Volkes, dessen Blut durch ihre Adern rann, wie zu einer Kugel zusammengerollt, mitten auf dem Divan.

Mit geballter Faust drohte sie ihrem Vis-à-vis.

„Wenn Sie noch ein einziges Mal diese blöden Worte aussprechen, dann geschieht etwas, was Ihnen in Ihrem ganzen Leben noch nicht passirt ist. Ich will nicht, daß Sie mich „allerliebste und originell“ finden, geschweige, daß Sie mich anbeten.“

„Allerliebste, nein, wie ori. . . . .“

Klatsch! Da hatte Röden von einer kleinen gelblichen Hand eine so derbe Ohrfeige bekommen, daß er einen Moment wie betrunken hin und her taumelte, während Tosca nach diesem wilden Attentat freundlich grinsend und, wie es schien außerordentlich befriedigt, ihre frühere kanernde Stellung wieder einnahm.

„Allerliebste, nein, wie originell,“ murmelte er, anscheinend wieder in sein Phlegma zurückfallend; doch strafte ein Blitz seines grünlich schimmernden Auges, welches sich nun brennend auf Tosca richtete, diese Ruhe Lügen.

„Ich bete Sie an, gnädige Frau,“ sagte er jetzt sehr sanft und beinahe noch gemächlicher als gewöhnlich hinzu; — ich bete Sie an und Sie haben mich geschlagen, und diesen Schlag . . .“

„Er spricht, er spricht, ich habe ihn wirklich aufgerüttelt!“

rief Tosca und brach in ein übermüthiges Gelächter aus, das kein Ende nehmen wollte.

„Und diesen Schlag ins Gesicht,“ fuhr der Assessor fort, — „kann ich nicht so ohne Weiteres hinnehmen. Du hast mich allerdings aufgerüttelt, reizende Kage, aber ich bin kein Freund von wilder Ueberstürzung, nur nicht hegen, nur immer gemüthlich.“

Ruhig stand er auf und schloß eine nach der anderen von den drei Thüren, welche den Salon mit den übrigen Räumen der Wohnung verbunden, dann kehrte er eben so ruhig zu Tosca zurück.

Diese sah mit großen, aufgerissenen Augen dem Gebahren des Assessors zu.

„Er will mich ermorden, er will mich ermorden,“ flüsterte sie mit angstbebender Stimme.

„Nein, ermorden will ich Dich nicht, Wildling,“ erwiderte Röden, welcher diese leisen Worte wohl vernommen hatte. Er setzte sich jetzt neben die kleine Frau auf den Divan und fuhr fort: „Ermorden will ich Dich nicht, aber küssen will ich Dich, denn Du bist allerliebste, Du bist originell, und ich liebe Dich, liebe Dich namenlos, unsagbar. Die empfangene Ohrfeige hat mir ein Recht auf Dich gegeben, welches ich sonst wahrscheinlich nie erlangt hätte, und deshalb, mein Kind, danke ich Dir dafür.“ Es war wie ein leiser Spott, der in des Assessors Stimme vibrirte, und Tosca, welche erst wie erstarrt diesen Worten zugehört hatte, wollte, von plötzlicher Angst ergriffen, aufspringen, aber Röden umschlang sie mit seinen kräftigen Armen, und ein in ihr aufsteigender Schrei wurde von dem ersten brennenden Kusse, den das lange Laster auf die Lippen der jungen Frau preßte, im Keime erstickt.

Stumm sträubte sie sich noch einige Augenblicke in wild ausbrechender Wuth mit Händen und Füßen gegen den immer ungemüthlicher werdenden langen Assessor, sie biß um sich und fragte wie eine Wildkage. Aber was nützte es ihr? Matt ließ sie endlich die Arme sinken.

„So ist es recht, Lieblich“ — flüsterte der Assessor; „nur nicht hegen!“

V.

Als Tosca des anderen Tages wieder zur Mittagszeit wie gewöhnlich träumend im Bett lag, kam plötzlich ihr Gatte sehr guter Laune herein und wies auf ein selten schönes Hirschgeweih, welches er in der Hand hielt.

„Guten Morgen, Schatz,“ rief er ihr freundlicher, als gewöhnlich zu, sieh einmal her, dieses prachtvolle Geweih ist gestern in der Mittagsstunde durch einen wohlgezielten Schuß mein geworden. Ich hänge es mir über den Schreibtisch, um es möglichst viel vor Augen zu haben, denn ein schöneres und großartigeres Exemplar bekomme ich doch nie mehr. Aber Mühe hat es gemacht, es zu erlangen, daß versichere ich Dich, denn es gehört viel Geduld und ruhige Ausdauer dazu, um auf einem Hirschgang Erfolg zu haben. Nur nicht hegen, sage ich Dir, nur nicht hegen . . .“

Es war ein eigenthümlicher Blick, mit dem Tosca ihren Gatten ansah:

„Du hast es Dir wohl verdient“ sagte sie und kehrte sich nach der Wand.



## apiar-Schnitten.

Erklärlich.

„Aber liebe Emilie, Eure Kränzchen dauern ja immer länger!“

„Ja, weißt Du, es will keine zuerst aufstehen, damit die Anderen nicht über sie reden!“

\*

So geht's auch.

Schwiegermutter: „Nun, wie lebt Ihr denn zusammen, mein liebes Kind?“

Junge Frau: „O prächtig, im besten Einvernehmen.“

Schwiegermutter: „Hat sich denn Dein Mann das viele Biertrinken, das Du nicht leiden konntest, abgewöhnt?“

Junge Frau: „Nein, er hat's mir angewöhnt.“

\*

Schuldner und Gläubiger.

„... Aber wann kam ich denn endlich auf Bezahlung meiner Rechnung hoffen? Ich kann nicht jeden Tag zu Ihnen laufen!“

„Welcher Tag würde Ihnen denn am besten passen?“

„Sonnabend; da hab' ich gerade nichts Besonderes vor!“

„Gut, kommen Sie jeden Sonnabend!“

\*

Enttäuschung.

„Herr Oberkellner, Sie müssen mir ein anderes Zimmer besorgen; mein Nachbar hier nebenan schnarcht so, daß die Bilder an der Wand zittern. Könnten Sie mich denn nicht in der Nähe jener reizenden, blonden Dame unterbringen, die ich heute an der Table d'hôte sah?“

„Aber das ist ja eben Ihre Nachbarin!“

\*

Wie die Alten jungen...

Mar: „Lieschen, komm, wir wollen 'mal Vater und Mutter spielen.“

Lieschen: „Ja, aber hau nicht zu derbe!“

\*

Im „Rheingold“.

Erste Zuschauerin (auf der Galerie, auf Alberich hindeutend): „Der ist ja so klein.“

Zweite: „Ja, wahrscheinlich ein Anfänger.“

\*

Kasernen-Styleperlen.

Untersoffizier: „Höfelmann, nehmen Sie sich in Acht, daß ich nicht 'mal Ihrer naseweisen Zunge ordentlich die Flügel beschneide; und Ihnen, Krause, sage ich, daß ich Ihrem Mundwerk nächstens 'mal auf's Dach steige.“

## Das Fenster.

Erzählung, nach Guy de Maupassant — von A. Sch.

Im vorigen Winter machte ich in Wien die Bekanntschaft der Frau von Leughof. Sie gefiel mir sogleich sehr. Sie kennen diese merkwürdige Frau mit den phantastischen und poetischen Neigungen, mit den freien Manieren und dem leicht empfänglichen Herzen, diese emanzipirte, kühne, über jedem Vorurtheil erhabene Frau, die ungeachtet dieser Eigenschaften, so sentimental, so zartfühlend und so züchtig ist.

Sie war Wittwe und ich bete die Wittwen an. Ich trug mich damals mit Heirathsgedanken und machte der schönen Frau von Leughof die Cour. Ohne zu warten, bis ich völlig den Kopf verlieren würde, erschien ich eines Tages mit hellfarbigen Handschuhen bei ihr und sprach: „Gnädige Frau! Ich habe das Glück, Sie zu lieben und bitte um Ihre Hand. Darf ich hoffen, in Ihren Augen Gnade zu finden?“

Darauf erwiderte sie mir sehr ruhig:

„Nicht so stürmisch, mein Lieber! Ich weiß nicht, ob Sie mir gefallen werden; aber ich will es auf einen Versuch ankommen lassen. Als Mann sind Sie nicht übel; nun möchte ich noch wissen, wie es um Herz, Charakter und Gewohnheiten bei Ihnen beschaffen ist. Die meisten unglücklichen Ehen kommen daher, daß man Mann und Frau wird, ohne sich genügend zu kennen. Den Mann, mit dem ich mich für das ganze Leben verbinden soll, will ich kennen lernen, will ich genau beobachten, in meiner Nähe, Monate lang. Ich schlage Ihnen vor, den Sommer bei mir zu verbringen, auf meinem Gute Leughof; dort wollen wir in aller Ruhe sehen, ob wir für einander geschaffen sind.“

Sie dürfen sich da keine schlimmen Gedanken machen; ich bin meiner selbst völlig sicher, sonst würde ich mich wohl hüten, Ihnen einen solchen Vorschlag zu machen. Nehmen Sie denselben an?“

Ich küßte ihr die Hand.

— Wann reisen wir, gnädige Frau?

— Am 10. Mai.

— Abgemacht.

\*

Einen Monat später saß ich auf Schloß Leughof. Sie ist fürwahr ein merkwürdiges Weib. Vom Morgen bis zum Abend studirte sie mich. Da sie eine große Pferdefreundin ist, machten wir täglich lange Spazierritte, wobei wir von allen erdenklichen Dingen sprachen, (weil sie alle meine Gedanken kennen lernen wollte) nur nicht von Liebe. Ich verliebte mich immer mehr in sie und machte mir wenig Sorgen wegen der Uebereinstimmung unserer Charaktere. Bald machte ich die Wahrnehmung, daß selbst mein Schlaf überwacht wurde. Jemand schlief in einer Kammer, die an mein Zimmer stieß. Dieser Jemand kam immer sehr spät und bewegte sich mit großer Behutsamkeit. Dieses Spionensystem brachte mich endlich um meine Geduld und ich beschloß die Abwicklung zu beschleunigen.

Frau von Leughof hatte ein sehr hübsches Stubenmädchen, eine raffinirte, blonde Wienerin. Dieser lanerte ich eines Nach-

mittags auf, als sie über den Korridor huschte und rief sie in mein Zimmer.

— Liebe Kathi, sprach ich, indem ich ihr eine Zehngulden-Banknote überreichte, — ich will nichts Schlimmes von Ihnen verlangen; aber ich möchte Ihrer Gebieterin mit derselben Münze zahlen wie sie mir. Es ist nicht gerecht, daß sie Alles über mich wisse und ich gar nichts über sie. Ich liebe sie von ganzem Herzen, aber es gibt gewisse Dinge, die ich gerne wissen möchte.

Kathi, welche meine Zehngulden-Banknote bisher in der Hand behalten hatte, entschloß sich jetzt, dieselbe in die Tasche zu stecken. Ich begriff, daß der Handel abgeschlossen sei und fuhr fort:

— Ist die gnädige Frau so fett wie sie scheint? ist sie gut gebaut? gibt es keine Watta-Einlagen?

Kathi brach in ein helles Lachen aus und sagte:

— Die gnädige Frau ist ganz so gebaut wie ich! Dann lief sie, immerfort lachend, aus meinem Zimmer.

Als Kathi an diesem Abend in ihr Kämmerchen trat, um von da aus mich zu beobachten, fand sie mich daselbst. Sie wollte schreien, aber ich hielt ihr den Mund zu und überzeugte mich bald, daß Frau von Lenghof sehr gut gebaut sein müsse, wenn sie wirklich ihrer Jose gleich, wie diese behauptet hatte.

Wir wurden bald gute Freunde, ich und Kathi; und die Freuden, die sie mir bereitete, gestatteten mir, die Entschließung der Frau von Lenghof mit weniger Ungeduld abzuwarten.

\*

Ich hatte die Gewohnheit, jeden Morgen eine Zigarrette zu rauchen auf einem Thürmchen des Schlosses, von welchem man eine herrliche Aussicht genoß und zu welchem eine Wendeltreppe hinauführte.

Als ich eines Morgens wieder zu dem Thürmchen hinaufstieg, sah ich an einem Fenster, das sich auf einem Abgange der Wendeltreppe, in der Höhe des ersten Stockwerkes befand, Kathi stehen und hinaus schauen. Sie schien völlig in der Betrachtung der herrlichen Morgenlandschaft versunken und bot, da sie weit hinausgelehnt war, meinen Blicken kaum mehr dar, als die mir wohlbekanntem Rundungen ihrer Kehreite, die zu dieser frühen Stunde nur mit einem leichten, weißen Röckchen bekleidet waren.

Leise schlich ich heran — ich hatte noch Pantoffel an den Füßen — so leise, daß Kathi nichts hörte, neigte mich herab und — erröthend gestehe ich es — küßte jenes Antlitz der Schönen, welches — nicht zum Fenster hinauschaute.

Im nächsten Augenblicke hatte ich einen Fußtritt im Gesicht, der mir fast die Nase zermalmete. Gleichzeitig vernahm ich einen Schrei, der mir die Haare zu Berge steigen ließ. Die Person wandte sich um — es war Frau von Lenghof.

So kam es, daß diese merkwürdige Person nicht meine Frau ward, weil ich sie an der unrichtigen Stelle geküßt hatte.



## Gute Lehre.

Wenn jehst die lauen Lüfte wehn',  
Und Veilchen blau im Grase stehn,  
Die Drossel singt, die Amsel pfeift,  
Durch's Feld der fixe Kammler kreift,  
Der Rehbock ruff, wenn aus dem Wald  
Des Birkhahn's lautes Balgen schallt,  
Das Rebhuhn lockt, die Schnepfe zieh,  
Die Ente leif' bewegt das Ried,  
Und einen guten Brüsteplah  
Sich suchen Lerche, Skaar und Spah,  
Dann zieh auch durch des Menschen Brust  
Gar leidenschaftlich Liebeslust,  
Und leif' bewegt der warme Wind  
Der Sehnsucht manches schöne Kind.  
D'rum sei die Drossel liederreich  
Des Mannes Beispiel ohnegleich.  
Wie Rehbock, Birkhahn, Entenrich,  
So gehe er jehst auf den Strich  
Und rufe laut: „Mein Lieb, mein Lieb,  
Um Kuß für Kuß in Tausch mir gieb!“  
Doch and're Töne, wie das Thier  
Bringt Menschenbrust und Mund herfür.  
Kein Gurren klingt so wonnevoll,  
Als wenn des Menschen Stimme schwillt  
In heiß enkachter Liebesgluth,  
Und Sehnsucht ihm verzehrt das Blut.  
Kein Balgen, keines Hirschen Ruf  
Klingt so, als was die Stimme schuf  
Vom Mann und Weibe, wenn erregt  
Die Liebe ihren Klang bewegt.  
Geh' nur hinaus in Wald und Feld,  
Wo Dir die Brust der Frühling schwellt,  
Und nimm die Liebste mit hinaus  
In's unbegrenzte Goffeshaus.  
Doch hast Du keine, armer Wicht,  
So such' Dir eine, fehl's doch nicht  
An Mädchen, die voll Liebesdrang  
Gern folgen Deinem Werbungsang,  
Und weißt Du nicht, wie man es mach,  
Wenn Dir Dein Lieb entgegenlach?  
Wie Rehbock, Kammler, wie der Spah,  
So mache es mit Deinem Schah.

M. Kolloden.





### Caviar-Schnitten.

#### Erklärlich.

„Aber liebe Emilie, Eure Kränzchen dauern ja immer länger!“

„Ja, weißt Du, es will keine zuerst aufstehen, damit die Anderen nicht über sie reden!“

#### So geht's auch.

Schwiegermutter: „Nun, wie lebt Ihr denn zusammen, mein liebes Kind?“

Junge Frau: „O prächtig, im besten Einvernehmen.“

Schwiegermutter: „Hat sich denn Dein Mann das viele Biertrinken, das Du nicht leiden konntest, angewöhnt?“

Junge Frau: „Nein, er hat's mir angewöhnt.“

#### Schuldner und Gläubiger.

„... Aber wann kann ich denn endlich auf Bezahlung meiner Rechnung hoffen? Ich kann nicht jeden Tag zu Ihnen laufen!“

„Welcher Tag würde Ihnen denn am besten passen?“

„Sonntabend; da hab' ich gerade nichts Besonderes vor!“

„Gut, kommen Sie jeden Sonntabend!“

#### Enttäuschung.

„Herr Oberkellner, Sie müssen mir ein anderes Zimmer besorgen; mein Nachbar hier nebenan schnarcht so, daß die Bilder an der Wand zittern. Könnten Sie mich denn nicht in der Nähe jener reizenden, blonden Dame unterbringen, die ich heute an der Table d'hôte sah?“

„Aber das ist ja eben Ihre Nachbarin!“

#### Wie die Alten jungen...

Max: „Nieschen, komm, wir wollen 'mal Vater und Mutter spielen.“

Nieschen: „Ja, aber hau nicht zu derbe!“

#### Im „Rheingold“.

Erste Zuschauerin (auf der Galerie, auf Alberich hindeutend): „Der ist ja so klein.“

Zweite: „Ja, wahrscheinlich ein Anfänger.“

#### Kasernen-Stylperlen.

Unteroffizier: „Löffelmann, nehmen Sie sich in Acht, daß ich nicht 'mal Ihrer naseweisen Zunge ordentlich die Flügel beschneide; und Ihnen, Krause, sage ich, daß ich Ihrem Mundwerk nächstens 'mal auf's Dach steige.“

## Das Fenster.

Erzählung, nach Guy de Maupassant — von A. Sch.

Im vorigen Winter machte ich in Wien die Bekanntschaft der Frau von Lenghof. Sie gefiel mir sogleich sehr. Sie kennen diese merkwürdige Frau mit den phantastischen und poetischen Neigungen, mit den freien Manieren und dem leicht empfänglichen Herzen, diese emanzipirte, kühne, über jedem Vorurtheil erhabene Frau, die ungeachtet dieser Eigenschaften, so sentimental, so zartfühlend und so züchtig ist.

Sie war Wittwe und ich bete die Wittven an. Ich trug mich damals mit Heirathsgedanken und machte der schönen Frau von Lenghof die Cour. Ohne zu warten, bis ich völlig den Kopf verlieren würde, erschien ich eines Tages mit hellfarbigen Handschuhen bei ihr und sprach: „Gnädige Frau! Ich habe das Glück, Sie zu lieben und bitte um Ihre Hand. Darf ich hoffen, in Ihren Augen Gnade zu finden?“

Darauf erwiderte sie mir sehr ruhig:

„Nicht so stürmisch, mein Lieber! Ich weiß nicht, ob Sie mir gefallen werden; aber ich will es auf einen Versuch ankommen lassen. Als Mann sind Sie nicht übel; nun möchte ich noch wissen, wie es um Herz, Charakter und Gewohnheiten bei Ihnen beschaffen ist. Die meisten unglücklichen Ehen kommen daher, daß man Mann und Frau wird, ohne sich genügend zu kennen. Den Mann, mit dem ich mich für das ganze Leben verbinden soll, will ich kennen lernen, will ich genau beobachten, in meiner Nähe, Monate lang. Ich schlage Ihnen vor, den Sommer bei mir zu verbringen, auf meinem Gute Lenghof; dort wollen wir in aller Ruhe sehen, ob wir für einander geschaffen sind.“

Sie dürfen sich da keine schlimmen Gedanken machen; ich bin meiner selbst völlig sicher, sonst würde ich mich wohl hüten, Ihnen einen solchen Vorschlag zu machen. Nehmen Sie den selben an?“

Ich küßte ihr die Hand.

— Wann reisen wir, gnädige Frau?

— Am 10. Mai.

— Abgemacht.

Einen Monat später saß ich auf Schloß Lenghof. Sie ist fürwahr ein merkwürdiges Weib. Vom Morgen bis zum Abend studirte sie mich. Da sie eine große Pferdefreundin ist, machten wir täglich lange Spazierritte, wobei wir von allen erdenklichen Dingen sprachen, (weil sie alle meine Gedanken kennen lernen wollte) nur nicht von Liebe. Ich verliebte mich immer mehr in sie und machte mir wenig Sorgen wegen der Uebereinstimmung unserer Charaktere. Bald machte ich die Wahrnehmung, daß selbst mein Schlaf überwacht wurde. Jemand schlief in einer Kammer, die an mein Zimmer stieß. Dieser Jemand kam immer sehr spät und bewegte sich mit großer Behutsamkeit. Dieses Spioniersystem brachte mich endlich um meine Geduld und ich beschloß die Abwicklung zu beschleunigen.

Frau von Lenghof hatte ein sehr hübsches Stubenmädchen, eine raffinierte, blonde Wienerin. Dieser lauerte ich eines Nach-

mittags auf, als sie über den Korridor huschte und rief sie in mein Zimmer.

— Liebe Kathi, sprach ich, indem ich ihr eine Zehngulden-Banknote überreichte, — ich will nichts Schlimmes von Ihnen verlangen; aber ich möchte Ihrer Gebieterin mit derselben Münze zahlen wie sie mir. Es ist nicht gerecht, daß sie Alles über mich wisse und ich gar nichts über sie. Ich liebe sie von ganzem Herzen, aber es gibt gewisse Dinge, die ich gerne wissen möchte.

Kathi, welche meine Zehngulden-Banknote bisher in der Hand behalten hatte, entschloß sich jetzt, dieselbe in die Tasche zu stecken. Ich begriff, daß der Handel abgeschlossen sei und fuhr fort:

— Ist die gnädige Frau so fett wie sie scheint? ist sie gut gebaut? gibt es keine Watta-Einlagen?

Kathi brach in ein helles Lachen aus und sagte:

— Die gnädige Frau ist ganz so gebaut wie ich! Dann lief sie, immerfort lachend, aus meinem Zimmer.

Als Kathi an diesem Abend in ihr Kämmerchen trat, um von da aus mich zu beobachten, fand sie mich daselbst. Sie wollte schreien, aber ich hielt ihr den Mund zu und überzeugte mich bald, daß Frau von Lenghof sehr gut gebaut sein müsse, wenn sie wirklich ihrer Zofe gleich, wie diese behauptet hatte.

Wir wurden bald gute Freunde, ich und Kathi; und die Freuden, die sie mir bereitete, gestatteten mir, die Entschließung der Frau von Lenghof mit weniger Ungebuld abzuwarten.

\*

Ich hatte die Gewohnheit, jeden Morgen eine Zigarrette zu rauchen auf einem Thürmchen des Schlosses, von welchem man eine herrliche Aussicht genoß und zu welchem eine Wendeltreppe hinauführte.

Als ich eines Morgens wieder zu dem Thürmchen hinaufstieg, sah ich an einem Fenster, das sich auf einem Absatz der Wendeltreppe, in der Höhe des ersten Stockwerkes befand, Kathi stehen und hinausschauen. Sie schien völlig in der Betrachtung der herrlichen Morgenlandschaft versunken und bot, da sie weit hinausgelehnt war, meinen Blicken kaum mehr dar, als die mir wohlbekanntem Rundungen ihrer Rückseite, die zu dieser frühen Stunde nur mit einem leichten, weißen Röschchen bekleidet waren.

Leise schlich ich heran — ich hatte noch Pantoffel an den Füßen — so leise, daß Kathi nichts hörte, neigte mich herab und — erröthend gestehe ich es — küßte jenes Antlitz der Schönen, welches — nicht zum Fenster hinausschaute.

Im nächsten Augenblicke hatte ich einen Fußtritt im Gesicht, der mir fast die Nase zermalnte. Gleichzeitig vernahm ich einen Schrei, der mir die Haare zu Berge steigen ließ. Die Person wandte sich um — es war Frau von Lenghof.

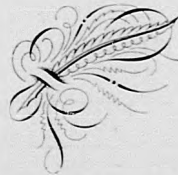
So kam es, daß diese merkwürdige Person nicht meine Frau ward, weil ich sie an der unrichtigen Stelle geküßt hatte.



## Gute Lehre.

Wenn jeht die lauen Lüfte wehn',  
Und Veilchen blau im Grase stehn,  
Die Drossel singt, die Amsel pfeift,  
Durch's Feld der fixe Kammler kreift,  
Der Rehbock ruff, wenn aus dem Wald  
Des Birkhahn's lautes Balzen schallt,  
Das Rehhuhn lockt, die Schneepfe zieht,  
Die Ente leis' bewegt das Ried,  
Und einen guten Bräuleplah  
Sich suchen Lerche, Staar und Spah,  
Dann zieh' auch durch des Menschen Brust  
Gar leidenschafflich Liebeslust,  
Und leis' bewegt der warme Wind  
Der Sehnsucht manches schöne Kind.  
Drum sei die Drossel liederreich  
Des Mannes Beispiet ohnegleich.  
Wie Rehbock, Birkhahn, Entenich,  
So gehe er jeht auf den Strich  
Und rufe laut: „Mein Lieb, mein Lieb,  
Lun Kuß für Kuß in Tausch mir gieb!“  
Doch and're Töne, wie das Thier  
Bringt Menschenbrust und Mund herfür.  
Kein Gurren klingt so womervoll,  
Als wenn des Menschen Stimme schwillt  
In heiß' entfacht' Liebesgluth,  
Und Sehnsucht ihm verzehret das Blut.  
Kein Balzen, keines Hirschen Ruf  
Klingt so, als was die Stimme schuf  
Vom Mann und Weibe, wenn erregt  
Die Liebe ihren Klang bewegt.  
Geh' nur hinaus in Wald und Feld,  
Wo Dir die Brust der Frühling schwellt,  
Und nimm die Liebste mit hinaus  
In's unbegrenzte Goffeshaus.  
Doch hast Du keine, armer Wicht,  
So such' Dir eine, sehl's doch nicht  
An Mädchen, die voll Liebesdrang  
Gern folgen Deinem Werbungsang,  
Und weißt Du nicht, wie man es machet,  
Wenn Dir Dein Lieb entgegenlacht?  
Wie Rehbock, Kammler, wie der Spah,  
So mache es mit Deinem Schah.

M. Kolloden.





## Pfingstrose.

Roman von Armand Silvestre.

### I.

« Sind Sie auch sicher, daß nichts für mich angekommen sei? »

— Nichts, mein Herr.

— Von dem berühmten Handlungshause Chevet in Paris?

— Keinerlei Sendung ist heute unter Ihrer Adresse eingelaufen.

— Kennen Sie meinen Namen?

— Herr Boisrobin, Sachwalter, Rue des Bordes 26.

— Richtig. Nun wohl: sobald die Kiste eintrifft, die ich erwarte, senden Sie mir sie schleunigst. Aber nicht schütteln, wenn ich bitten darf! Es ist doch merkwürdig, wie bequem heutzutage die Kaufleute es sich machen! . . .

Diese nichts weniger als lyrische Unterredung fand am 12. Mai 1867, am heiligen Pfingsttage statt, im Bahnhofe zu Corbeil, zwischen dem bereits genannten Herrn Boisrobin und einem untergeordneten Bahnbediensteten. Sehr unzufrieden mit dem Ergebnisse seiner Nachfrage wandte der Herr Sachwalter sich zur Rückkehr nach dem Städtchen, geräuschvoll in die laue Frühlingsluft hinaus pustend, den knapp sitzenden Leibrock vor der weißen Halsbinde offen tragend, mit einer eleganten Mütze in der Hand, die vorne, oberhalb des Schirmleders, mit einer in Gold ausgeführten kleinen Feier geschmückt war.

Es war ein Mann von etwa fünfzig Jahren, mit begimmender Glase, einem runden Bäuchlein und kleinen, grauen Auglein in dem gerötheten Gesichte, das ein kurzer, ergrauernder Backenbart zierte. Obgleich in seinem Aeußern recht proper,



sah man ihm doch sogleich den Kaufleimensch an. Die Selbstgefälligkeit verrieth sich in jeder seiner Bewegungen und er schritt mit der Behutsamkeit eines Mannes einher, welcher fürchtet, daß die Welt in ihren Fugen erzittern könnte, wenn er allzu heftig auftreten würde.

Ist es nöthig, auch noch die moralischen Eigenschaften dieses Herrn zu schildern? Nur einem schlechten Beobachter können sie ein Räthsel sein. Wer würde nicht sofort in ihm den provinzialen Sachwalter erkennen, der sich weit mehr um sein eigenes Wohlsein kümmert, als um das seiner Nebenmenschen, dabei ehrgeizig und ruhmstüchtig über alle Maßen ist?

Er war endlich in der Linden-Allee angekommen, die bis zum Flußufer führte, allwo die Kirmes sich schon voll entfaltet. Denn der Pfingsttag ist in Corbeil zugleich der Kirmesstag, zu jener Zeit einer der meistbesuchten in der Umgebung von Paris. In langen Reihen standen die Marktzelte unter den Bäumen, durch deren Laubwerk ein linder Morgenwind strich, der von den fliegenden Garfküchen die verschiedenen Bratendüfte nach allen Richtungen trug. Wo die Baumreihen endeten, hatten auf einem weiten Platze die fahrenden Marktkünstler ihre Buden aufgeschlagen; sogar ein Circus war da, in welchem einige „Künstler“, in ungarischer Husaren-Uniform, mit Tänzerinnen in Trikot Polka tanzten.

Als Herr Boisrobin diesen Theil der Kirmes erreichte und seine Schritte nach einer bestimmten Gruppe der Zuschauer lenkte, wurde ein stiller Wink zwischen zwei Personen ausgetauscht, die hier standen; zwei Arme schmiegeten sich ohne sichtbare Bewegung, aber fest und verliebt an einander, und zwei Blicke voll Zärtlichkeit wurden ausgetauscht.

— Nun, was ist's, mein Freund? fragte eine sanfte Stimme.

Herr Boisrobin erwiderte seiner Frau:

— Nichts, nichts! Diese Tölpel werden uns noch unser Diner verderben. Aber sie sollen von mir einen netten, kleinen Prozeß bekommen! Sie werden daran denken! . . .

Madame Boisrobin schien die Ansicht ihres Gatten nur aus purer Höflichkeit zu theilen. Ihre Gedanken schienen anderwärts zu weilen, nicht bei dieser häuslichen Sorge, die einem vergeblich erwarteten Gerichte der Mittagstafel galt. Der Leser mag auch sogleich erfahren, daß sie es war, deren Schulter diejenige des Malers Maxime Aubry berührte, der auf diesem Morgenpaziergange ihr Begleiter war.



Die schöne Frau Boisrobin war — ohne jeden Zweifel — um zwanzig Jahre jünger als ihr Gatte. Man denke sich eine Person, die sehr verführerisch war, ohne deshalb von einer korrekten Schönheit zu sein. Ihr reiches Blondhaar, auf welchem stellenweise gleichsam ein breiter Streif von Goldschimmer lag, umrahmte ein Gesicht, das die Frische der Rothhaarigen besaß und von zwei großen Augen von durchsichtiger Bläue erhellt war; der frische, rothe Mund mit den fleischigen Lippen vollendete den Reiz dieses Gesichtes.

Da wir uns eben auf offenem Markte befinden, wollen wir nicht die Unschicklichkeit begehen, auch die übrigen Vorzüge ihrer Person des Näheren zu schildern. Wir beschränken uns daher auf Vermuthungen und nehmen an, daß die festen Rundungen ihres Leibchens und deren natürliches Gegengewicht echt seien. Feine, weiße, wohlgepolsterte Händchen vervollständigten ihre Erscheinung. Der Maler Maxime Aubry hatte denn der Gründe genug, sich in der Gesellschaft dieser lebenswürdigen Person wohlzubefinden.

Die eigentliche Ursache soll aber der Leser erst später erfahren, wenn er sie nicht schon errathen hat.

Maxime Aubry konnte nicht gerade ein hübscher Junge genannt werden, aber er war mehr als Das. Von mittlerem

Wuchse, mit unregelmäßigen, aber sympathischen Zügen, verlieh ein seltsamer Ausdruck von Ergebung und Stolz seiner Persönlichkeit den eigentlichen Charakter. Er gehörte zu Jenen, von welchen man auf den ersten Anblick sagt: „Das ist Jemand“. In der That, er war Jemand: ein Künstler, der sehr verliebt war in seine Kunst und in das Weib, mystisch in seinen Gedanken, sinnlich in seinem Temperament, eine Natur, die allen höheren Regungen und zugleich allen heftigen Begierden zugänglich war. In ihm stachen in Wirklichkeit zwei Menschen, deren einer auf den Schultern des andern stand, so sehr war er ihm überlegen. Uebrigens waren der großen Menge beide gleichmäßig verborgen durch einen seltsamen Schleier der Zurückhaltung und Bescheidenheit.

— Willst Du mit uns die Marktzelte besichtigen, mein Freund? fragte Frau Boisrobin.

— Du weißt, meine Theure, daß Dies unmöglich ist. Das Konzert findet um vier Uhr statt und man erwartet mich bereits. Mein Herr, ich empfehle die Damen Ihrer Obhut. Lebewohl, mein kleiner Gontran!

Und er neigte sich liebevoll herab, um einen abscheulichen Rang zu küssen, der die Ehre hatte, sein Sohn zu sein, und den Madame Béfinier, eine Freundin seiner Frau, an der Hand führte. Gontran war auf den ersten Anblick nicht gerade häßlich, denn er war für seine acht Jahre groß und kräftig. Aber er hatte nichts Bartes, nichts Einnehmendes in seinem Gesichte, in welchem die Augen zwei Stablnägeln glichen und der Mund stets boshaft grinste. Es stand auf dieser schmalen Stirne geschrieben, daß der Inhaber derselben niemals ein Poet werden würde. Die Sinnlichkeit der Mutter und die selbstsüchtigen Triebe des Vaters vereinigten sich in dieser selbstbewußten, für alle Anderen sehr unbequemen Natur. Seine Kameraden fürchteten ihn, die Thiere flohen vor ihm; diese Thatfachen genügen, um ihn unwiderruflich zu verurtheilen.

Herr Boisrobin entfernte sich, nachdem er seine, mit einer goldenen Kette geschmückte Mütze fest auf's linke Ohr gesetzt hatte. Ich muß dem Leser das Geheimniß dieser Mütze enthüllen. Der Menschenfreund Boisrobin, der nicht seines Gleichen hatte, wenn es galt, einer armen Wittwe den letzten Kopfpolster zu nehmen, machte in seinen freien Stunden gerne in Demokratie und Popularität. Mit einer unbestreitbar richtigen Witterung sah er unsere Epoche voraus, in welcher die politische Laufbahn die einzig lohnende werden und das Land den Ohnmächtigen und den Schwägern, deren natürlicher Genosse er war, angehören sollte. Laut bekannte er sich als Freidenker, als Verächter der christlichen Liebe. Die offizielle Wohlthätigkeit galt in seinen Augen nichts; dagegen hatte er schon zwei umfangreiche Denkschriften über die Frage verfaßt, wie man aus unglücklichen, verlassenen Kindern dem Vaterlande nützliche Bürger erziehen müsse. Darum galt er denn auch auf sieben Meilen in der Runde als einer der größten Wohlthäter der Menschheit.

Doch nicht Das ist der Grund, weshalb er eine Mütze mit dem Abzeichen Apollo's trug.

Um Einfluß auf die Massen zu gewinnen, in deren Händen die Gewalt ruht, hatte Herr Boisrobin sich in die städtische Musikkapelle aufnehmen lassen. Er war keineswegs

Musiker, aber er hatte von einem seiner Oheime ein Jagott geerbt und mit diesem einigermaßen aus der Mode gekommenen Blasinstrumente unter dem Arme sich dem Leiter der städtischen Musikkapelle vorgestellt, welcher Herrn Boisrobin im Hinblick auf dessen Stellung nicht abzuweisen wagte.

Ueberlassen wir Herrn Boisrobin seinen musikalischen Passionen und folgen wir seiner Frau, die wieder den Arm des Herrn Maxime Aubry ergriffen hat und sich da sehr wohl zu fühlen scheint. Diese ländlichen Feste sind ein köstlicher Rahmen für jene leichten Liebshäften, welche nicht die stille Einsamkeit suchen, und für jene gesättigten Zärtlichkeiten, die keines Zufluchtsortes mehr bedürfen. In welchem dieser beiden Fälle befand sich unser Pärchen? Augenscheinlich in dem zweiten. Der Ausdruck glücklicher Befriedigung in dem Antlitz der jungen Frau und die tiefe Dankbarkeit, die sich in den Blicken des jungen Mannes aussprachen, kündeten deutlich genug, daß die Beiden für den Augenblick nichts verlangten, als beisammen sein zu dürfen inmitten des geräuschvollen Marktgewühls, in welchem das Gefühl ihrer Intimität sie nur noch mehr beglückte.

Der Nachmittag verfloß denn sehr lieblich für die Beiden. Gontran störte sie nicht, denn er hatte mit seiner Begleiterin, der Frau Bésinier, sich bei dem Ringelspiel installiert und ward nicht müde, immer wieder die Tour zu machen und jedesmal das Pferd zu wechseln, als ob es sich auf dem einen besser ritte als auf dem andern.

In dem Augenblicke, als die gute Frau Bésinier den Jungen zum fünften Male von seinem hölzernen Pferde absteigen half, erschien Herr Boisrobin wieder. Er war augenscheinlich sehr erregt. Aubry und Frau Boisrobin tauschten einen sehr besorgten Blick aus. Sollte der Gemahl etwas argwöhnen? Doch dieser schien sie gar nicht zu bemerken, sondern ging geradenweges auf seinen Sohn los und versetzte diesem zwei mächtige Maulschellen.

— Da, nimm, Schlingel! rief er. Das wird Dir eine Lehre sein!

Gontran begann zu heulen. Madame Bésinier nahm ihn in ihre Arme; seine Mutter aber ließ den Arm Aubry's fahren und eilte hinzu, um den Knaben zu beschwichtigen.

— Was hat Dir das arme Kind gethan? fragte sie in vorwurfsvollem Tone.

— Das ist eine Schande! fügte Madame Bésinier hinzu.

— Ich weiß, was ich thue! erwiderte Herr Boisrobin würdevoll.

Er verweigerte jede Aufklärung; wir aber sind nicht verpflichtet, dieselbe Zurückhaltung zu beobachten wie er. Folgendes ist der Fall, der den Schrecken der Wittwen und Waisen so sehr in Zorn gebracht hatte.

Die ersten Akkorde des im Freien veranstalteten Konzertes waren eben verklungen und Herr Boisrobin, der die Weise auswendig wußte, erwartete mit Ungeduld die Stelle, bei der er eintreten sollte, um seinem Jagott stürmische Klänge zu entlocken. Jetzt war der Augenblick gekommen. Herr Boisrobin

blähte die Backen, daß sie schier barsten, stemmte die Zunge gegen das Mundstück und blies und blies und blies . . . aber es war vergeblich, kein Ton machte sich hörbar. Er nahm alle Kräfte seiner Lunge zusammen und blies in das Jagott — aber nutzlos. Und inzwischen enteilte der günstige Augenblick auf den Kristallflügeln der Fickelstören. Endlich bekam das Instrument plötzlich Lust und sandte einen Hagel von kleinen Papierkugeln, mit welchen es verstopft gewesen, in die Höhe. Die übrigen Musikanten, auf deren Köpfe diese Papierkugeln niederprasselten, fanden den Spaß ganz und gar nicht nach ihrem Geschmack, während das Publikum sich sehr darüber ergötzte.

Herr Boisrobin war vernichtet von der Ueberraschung und von der Wuth. Diese Schändlichkeit kann nur Gontran ausgeheckt haben!

Und so geschah es, daß er das Konzert im Stiche ließ und, seinem Zorn gehorchend, davon eilte, um den Jungen öffentlich zu züchtigen.

Indeß hatte er diesmal Unrecht; nicht Gontran hatte den Streich begangen, sondern — in einer übermüthigen Laune — der Maler Maxime Aubry.

Um den Knaben zu beruhigen, vertröstete man ihn auf das nahe Diner. Herr Boisrobin hatte keine Lust mehr, zum Konzert zurückzukehren. Er schlug den Heimweg ein und moralisirte unterwegs seinen Sohn. Frau Boisrobin aber und Maxime Aubry begaben sich zum Bahnhof, um jetzt ihrerseits nachzufragen, ob die erwartete Sendung eingelangt sei?

(Fortsetzung folgt.)

## Ausflug.

Der selige Frühling kehrt wieder,  
Der Wald prangt im duftigen Grün,  
Verlockend erkönen die Lieder  
Der Vögel, in's Freie zu zieh'n.

Und in einem Walde, da war es,  
Wo mit meinem Liebchén ich stand,  
Ich spiel' mit dem Gold ihres Haares,  
Wie glitt es so weich durch die Hand!

Wir standen und starrten und lauschten  
In einsamer Waldesruh' —  
Die alten Bäume, sie rauschten  
Vertrauliche Grüsse uns zu.

Ein Liedchen der Liebe sang flötend  
Ein süßes, die Nachtigall jezt,  
Da hat sich mein Liebchén erröthend  
Auf — meinen Cylinder gesetzt!

Ignaz Pauer.



Verantwortlicher Redakteur: Jean qui rit.

Redaktion und Administration: Budapest, Grenadiergasse 8.

Verlag der Buchhandlung Gustav Grimm in Budapest.